

COMPACT DISCS



Brahms, Violinkonzert D-Dur; Uto Ughi (Violine), Philharmonia Orchestra, Wolfgang Sawallisch; (AD: [P] 1983)

RCA CD RD 70072 (WD: 39'56'')

LP RL 70072 (1 S 30) Digital

Weniger auf klare Konturen, auf präzises Hervorarbeiten der Strukturen, setzt diese Aufnahme; statt dessen wird gezielt ein gesättigt schwerblütiger Ton angestrebt. Die Kombination Ughi/Sawallisch erweist sich hier als sehr harmonisch. Die Geige wird zum Instrument abgerundeten Gesangs, sie sucht nicht virtuos zu glänzen und umschiffte kontrolliert und nirgendwo an Wärme des Tons nachgebend die technischen Schwierigkeiten dieses Konzerts – Stellen, etwa Doppelgriffpassagen, die durchaus zu einem Hervorkehren nackter Brillanz verführen könnten. Das Abblenden solcher Momente trifft gewiß einen wesentlichen Grundzug dieses Werks. So wirkt auch die Kadenz im ersten Satz hier ein wenig verloren, fast aufgesetzt. Die glücklichste Stelle ist hier das Rückfließen und Aufgehen der Solostimme im Orchesterklang am Ende der Kadenz. Hiermit ist zugleich ein Hauptmerkmal der Interpretation benannt: die sonore und eingehend gewichtige Abstimmung von Solo- und Orchesterpart, das Zusammenfließen zu symphonischem Duktus. Sawallisch versteht es, dem Philharmonia Orchestra eine Fülle dunkler und satter Farben abzugewinnen, die enorm geschmeidig den Violinpart einbetten. Natürlich geht dies auf Kosten dramatischer Akzente, zumindest solcher, die aus dem Widerpart von Solo und Orchester erwachsen. Brahms wird schwelgend romantisch interpretiert, seine janusköpfigen Züge zurück zu klassischen Formen und voran zu analytischer Motivarbeit treten hier nicht hervor. Wenn man auch mit dieser Interpretationseinstellung nicht einverstanden ist, so ist doch eine überzeugende Stimmigkeit innerhalb dieses Konzepts vorhanden.

Klangbild: Sehr zufriedenstellend ist man der interpretatorischen Einstellung auch aufnahmetechnisch entgegengekommen. Dem abgerundeten Orchesterklang sind Schärfen weitgehend genommen, ohne daß der Farbreichtum hierbei Schaden nimmt. Die Violinstimme

steht plastisch im Vordergrund und ist gut mit dem Orchester abgestimmt. Reinhard Schulz



Bizet, Carmen (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Julia Migenes-Johnson, Faith Esham, Susan Daniel, Plácido Domingo, Ruggero Raimondi u.a.; Chor und Kinderchor von Radio France, Orchestre National de France, Lorin Maazel; (AD: Dezember 1982)

NEUE ARIOLA-COMPACT-DISCS

Fünf CD-Veröffentlichungen stehen an: ein Orgel-Recital mit Edgar Krapp (610 031-231), Händels „Wassermusik“-Suiten 1-3 (032), Vivaldis „Il Pastor Fido“ (035), Werke von Tschairowsky und Rachmaninoff gespielt von Sviatoslav Richter (075) sowie Orffs „Carmina Burana“ (085).

RCA/Erato 3 CD ECD 880373 (WD: 150'42'')

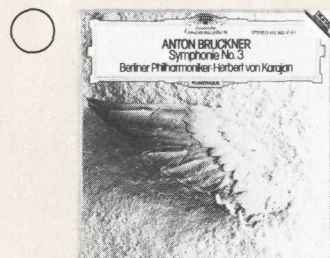
LP ZL 30920 FK (3 S 30) Digital

In Übereinstimmung mit Claus-Dieter Schaumkells LP-Besprechung dieser Aufnahme (FF 6/84) begrüße ich die profilierte Leistung von Julia Migenes-Johnson in der Titelpartie, aber auch die straffe, konsequente, atmosphärisch überzeugende Orchesterarbeit unter der Führung Lorin Maazels, so daß die vorangestellte Kurzbeschreibung „Mediale Konfektionsware auf teilweise erstaunlich hohem Niveau“ auch über dieser CD-Version stehen könnte. Das Wörtchen „teilweise“ möchte ich indes nach mehrmaligem Hören sowohl der Analog- als auch der CD-Ausgabe in einem Fall etwas aktualisieren. Katia Ricciarelli Micaela-Versuch in der neuen Karajan-Produktion nimmt sich neben den von Schaumkell genannten „Konkurrenten“ wie Freni, Cotru-

bas oder Helen Donath als so kraß mißglückt und von vorneherein deplaziert aus, daß dieser auch als Vergleichsbasis zur gestalterisch läppischen Micaela-Verwässerung durch Faith Esham untauglich scheint. Und darüber hinaus singt die junge Amerikanerin nicht nur „neutral und unpersönlich“. Ihre Arie „Je dis que rien ne m'épouvante“ macht es deutlich, daß sie mitnichten über einen „gesangstechnisch einwandfrei geführten Sopran“ gebietet. Wer in frühen Jahren derart ausgeleiert tremoliert, in der Höhe steif wird und in den Hals zurückgeht, der hat eklatante Führungsprobleme zumindest zum Zeitpunkt der Aufnahme.

Klangbild: Ein gewisser Überhang der Gesangsstimmen über das Orchester ist festzustellen – und wohl um der Plastizität der „Handlung“ willen auch beabsichtigt worden. Die einzelnen akustischen Ereignisse sind ohne geschmacklerische Polsterung eingefangen, so daß Härten der Partitur niemals aufgeweicht werden. Das heißt: knapp dosierter Hall und genügend „Luft“ zwischen den kompositorischen Linien. Unbefriedigend wirken auch in dieser Operngesamtaufnahme wieder die gesprochenen Passagen. Sie springen den Hörer unnatürlich an, zeichnen sich durch vorgezogene Präsenz und damit auch durch unnatürliche räumliche Platzierung aus. Hörspielakteure sind das, aber keine Sänger, die sich in einer Oper als Sänger etwas mitzuteilen haben.

Peter Cossé



Bruckner, Sinfonie Nr. 3 d-Moll; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; (AD: [P] 1981)

DG CD 413 362-2 (WD: 57'09'')

LP 2532 007 (1 S 30) Digital

Wenn die Deutsche Grammophon Gesellschaft diese Version der „Dritten“ von Anton Bruckner in ihr Compact-Disc-Programm übernimmt, bedeutet dies, daß in absehbarer Zeit keine Neueinspielung mit den Berliner Philharmonikern und Herbert von Karajan zu erwarten ist. Wie die Dinge augenblicklich stehen, kann der Produzent sowieso in aller Ruhe von seinen reichen Repertoire-Reserven zehren, denn zum einen ist alles – wenn auch nicht „digital“ – vorhanden, zum anderen sieht es derzeit sehr nach medialer Funkstille zwischen

dem Orchester und seinem Chef auf Lebenszeit aus.

Diese „Dritte“ ist ansprechend im Grundriß und interessant in den Details gelungen. Sie wird jene Hörer beglücken, die Jochums metaphysische Lauterkeit nicht recht nachvollziehen wollen, hingegen machtvolle Blechbläserchöre und säuselnde Streicherpiani bevorzugen. Die große, langgezogene Steigerung gegen Ende des Adagios ist mir aus der alten, wunderbar schwingenden Jochum-Version (DG/Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks) in guter Erinnerung. In dieser Phase wirkt Karajans Deutung nervöser, so wie überhaupt erhöhte Temperatur, ja eine gewisse äußerliche Fiebrigkeit für die Werkdarlegung (Version 1888/89) charakteristisch ist. Vielleicht rührt dies daher, daß Karajan die „Siebente“ und „Achte“ doch näher stehen und in diesen Fällen auch mehr Aufführungspraxis vorhanden ist.

Klangbild: Üppige Dynamik mit extremen Spitzenwerten, denen es – ein Manko so gut wie aller Karajan-DG-Produktionen der letzten Jahre – an Verbindungsmarken fehlt. So wird das Blockhafte des Werkes nicht nur betont, sondern bisweilen ad absurdum geführt. Wer die einleitenden „Misterioso“-Takte „verstehen“ möchte, wird sich – lebt er in durchschnittlichen Verhältnissen – überlegen, ob er die Lautstärke nicht wieder zurücknehmen soll. Einwandfreie Fertigung.

Peter Cossé



Dvořák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt), Karneval-Ouvertüre; London Philharmonic Orchestra, James Conlon; (AD: 10/1983)

RCA/Erato CD ECD 88 036 (WD: 51'39'')

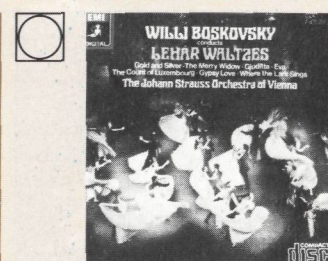
LP ZL 30 934 DX (1 S 30) Digital

Bei aller Platznot des winzigen Kommentarheftchens – so sparsam wie hier sollten die Hersteller bei der Informationsvermittlung nicht sein. In jedem Konzertführer findet man Einführungen zu beiden Werken. Die (billigere) Analogplatte vermittelt immerhin eine ausführliche Vita des jungen Dirigenten (warum geht es dort und nicht bei der CD?). – Zur Platte selbst: Sie tritt in Konkurrenz zu derzeit 35 Aufnahmen der 9. Sinfonie und 13

der Karneval-Ouvertüre. Der Repertoirewert reduziert sich dadurch zwangsläufig, es sei denn, man mißt fast ausschließlich nach aufnahmetechnischen und weniger nach musikalischen Gesichtspunkten. Und da zeigen sich ohne Zweifel die bekannten Vorzüge der rauschfreien Wiedergabe. Das wiegt allerdings die Durchschnittlichkeit dieser gewiß deutlich vom Perfektionswillen getragenen Aufnahmen nicht voll auf, bei denen man allerdings eine erfreuliche Neigung zum (kammermusikalischen) Detail, andererseits den „großbogigen“ Atem des Dirigenten erkennen kann. Von herausragender Orchesterbrillanz, die beide Aufnahmen zu einem singulären Ereignis werden lassen könnte, kann hier nicht unbedingt die Rede sein. Dennoch wird man Conlon eine straffe Umsetzung der Partituren gewiß nicht absprechen können.

Klangbild: Präsent, in räumlicher Distanz. Klare Konturen in der Detailausdeutung aller Übergänge. Dies alles ist nicht wenig; an die Konkurrenz darf man jedoch bei der Bewertung nicht denken.

Gerhard Wienke



Lehár, Walzer; Wiener Johann-Strauß-Orchester, Willi Boskovsky; (AD: 1983)

EMI CDC 747020 2 (WD: 53')

LP 067-143540-1 (1 S 30) Digital

Auch Hörer, die – wie der Rezensent – nicht gerade Freunde der Operette sind, werden sich, wenn sie nur offen genug sind, dem Reiz, ja Charme dieser Produktion nicht entziehen können. Die Wirkung geht gleichermaßen von Lehárs Walzern wie von der gelungenen Inszenierung durch das Wiener Strauß-Ensemble unter Willy Boskovsky aus. Lehár war, wie man hier studieren kann, der legitime Nachfolger der Strauß-Familie und hat dabei den Wiener Walzer weiterentwickelt. Die besten Walzer

hörte man zu seiner Zeit freilich in Bühnenwerken und nicht im Konzertsaal. Von daher ist verständlich, daß die vorliegende Aufnahme nur einen Konzertwalzer („Gold und Silber“) enthält, ansonsten aber Walzer, die Lehár aus seinen Operetten zusammenstellte. „Gold und Silber“ ist sicher der bekannteste Walzer von Lehár, doch auch die anderen sind hörenswert: die „Ballsirenen“ auf Themen aus der „Justigen Witwe“ (hier sogar mit der Reprise von Danilos Maxim-Thema in der Koda!), „Wo die Lerche singt“, die Walzer nach Motiven aus dem ambitionierten Bühnenwerk „Giuditta“ oder aus „Der Graf von Luxemburg“, „Zigeunerliebe“ und „Eva“. Sie alle bilden zusammen genommen den Extrakt Lehárscher Walzerkunst und -ästhetik. Da sind dann nicht nur die melodischen Einfälle, die tänzerische Geste, die raffinierte Instrumentation, sondern auch die Molleintrübungen und folkloristische Einschläge zu bewundern.

Klangbild: Die digitale Aufzeichnung macht erst den musikalischen Reichtum deutlich: Das Spiel von Melodie und Gegenmelodie, Über-

lagerungen, Klangfarben (Glockenspiel, Streichersoli), Holzbläserdetails und starkes Blech – alles am rechten Ort. So erschließen sich zugleich Atmosphäre, Sensibilität und Schmelz dieser Werke.

Helge Grünwald



The Meeting; Chick Corea und Friedrich Gulda (Klavier); (AD: 27.6.1982)

Philips CD 410 397-2 (WD: 54'29'')

LP 410 397-1 (1 S 30) Digital

Hand in Hand sehen wir Chick Corea und Friedrich Gulda auf dem Cover-Foto dieses Philips-Mittschnitts vom Münchener „Klavier-sommer“ des Jahres 1982. Beide

SATURN sucht für sofort oder später

Abteilungsleiter Klassik

Aufgabengebiet: Einkauf und Sortimentsgestaltung
Voraussetzungen: Personalführung, Importkenntnisse

Wir bieten eine selbständige Tätigkeit, überdurchschnittliche Dotierung, angenehmes Betriebsklima.

Wir sind ein dynamisches, expansives Unternehmen mit richtungsweisender Vertriebspolitik.



Die größte Schallplatten-Schau der Welt

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an
SATURN-Geschäftsleitung, Hansaring 97, 5000 Köln 1

Interpreten „smiling“, gelöst – ein Duo, dessen musikalische Einheitlichkeit und fruchtbare stilistische Polarität zum Zeitpunkt dieser Produktion außer Frage stand. Und nicht nur zu diesem Zeitpunkt. Corea und Gulda haben inzwischen auch Mozarts Doppelkonzert KV 365 vorgelegt, wodurch dem aktuell informierten Hörer der ältere Philips-Mitschnitt noch wichtiger erscheinen mag. Gulda und Corea arbeiten mit einer gewissen Kontinuität, bilden mithin ein Klavierduo über den schnellebigen, routinierten Alltag hinaus, wie er für erschreckend viele Formationen leider typisch geworden ist. Einfallsreichtum, Belesenheit und pianistische Ausgebufftheit heben in überreichem Maße dieses Zwiesgespräch zweier kooperationswilliger Musikgiganten über leeres improvisatorisches Flügelschlagen hinaus.

■ 3 CD-Erst-Veröffentlichungen kündigt die Deutsche Grammophon für diesen Monat an: Ouvertüren und Vorspiele von Richard Wagner (413 754-2), einen Sibelius-Ver-schnitt mit „Finlandia“, „Valse Triste“ u. a. (413 755-2) sowie eine Zusammenstellung mit Orchesterstücken von Liszt, Smetana, Rossini und Weber (413 587-2). In allen Fällen dirigiert Herbert von Karajan die Berliner Philharmoniker.

Es ist den zwei begnadet phantasievollen Pianisten gegeben, sich mit freien, gleichwohl durchdachten Assoziationen so erfolgreich auf gefälligem musikalischen Terrain zu bewegen (Churchill/Morey, Miles Davis, F. Pauer, Brahms), ohne der augenblicksbezogenen Verlockung zu unterliegen, formale Kontrolle zu vernachlässigen. Während es – durch kleine Anspielungen angereichert – schick dahin zu plätschern scheint, wird die erste Phase akustischen Abtastens bereits durch Figurationen substantieller Ernsthaftigkeit aufgewertet. Insofern wird der Hörer nicht nur zeitgemäß bedient, sondern lebhaft gefordert. Zwei Till Eulenspiegel mithin (das berühmte Strauss-Thema wird am Anfang knapp angeleuchtet), das alles das, was sie versprechen, auch halten.

Klangbild: Mit rundem, vollem, sehr plastischem, aber niemals überspannt präsentem Klavierton stellt diese CD ein Musterbeispiel für musikalisch-räumliche Dokumen-

tation unter Berücksichtigung des Live-Charakters einer Produktion dar. Spieldauer, Beiblattinformationen und Fertigung genügen höchsten Ansprüchen. Was die CD-Technik leistet – und da behauptet sie sich gegenüber der erstklassigen Analog-Version –, zeigt der elegische „Abschieds-gesang“ des Duos. Verwehte Melodienwölkchen aus dem „Wiegenlied“ von Brahms, an der dynamischen Untergrenze gehaucht, bleiben unbehelligt von Laufgeräuschen: keusche Sentimentalität in Reinkultur. *Peter Cossé*



Mozart, Adagio KV 580a, J. Chr. Bach, Quartett B-Dur, M. Haydn, Divertimento C-Dur P. 98 und Quartett C-Dur P. 115; Heinz Holliger (Oboe und Englischhorn), Mitglieder des Ensembles „I Musici“ (AD: November 1979) Denon 38 C 37-7119 (WD: 49'20'') LP OX 7185 (1 S 30) Digital
Der Reiz des vorliegenden Programms mit wenig bekannter Kammermusikliteratur liegt in den originellen Klangfarben, von der heiterkautzig wirkenden Triobesetzung mit Oboe-Viola-Kontrabaß bis zur aparten Quartettmischung mit Englischhorn, Violine, Cello und Baß. Beide Male wartet der jüngere Haydn-Bruder Michael mit dieser serenadenhaft-gemütlichen Ensemblevariante auf, für die der be-seelt-musikantisch und nuancen-reich bläsende Doppelrohrblatt-Virtuose Holliger ebenbürtige Spielpartner bei den römischen „I Musici“ gefunden hat. Genüßliche Zutat ist das von E. Lowicky (?) ergänzte Werkfragment Mozarts KV 580a für Englischhorn, innerlich verwandt mit der Arie der Susanna aus dem Schlußakt des Figaro. Ein unterhaltsamer Zei-säts der Londoner Bach-Söhne Johann Christian, macht das Stil-, Form- und Klangvergnügen perfekt. Nicht weltbewegend, aber de-likat. Eine hübsche CD-Reper-toirebereicherung. Die Textbeilage (wie auch die Produktion insge-samt) stammt aus Japan und ist im Hinblick auf die angestrengten Übersetzungsbemühungen bei all-zu unbedarften Grundinformationen nicht ganz schmunzelfrei.
Klangbild: Ausgewogen, klar, dy-namisch und stereoakustisch wohl-proportioniert. *Gerhard Pätzig*



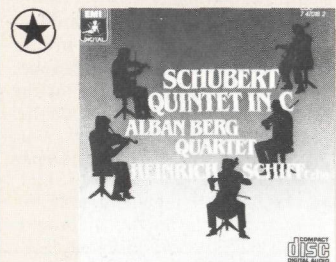
Mozart, Fagottkonzert B-Dur KV 191, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622; Klaus Thunemann (Fagott), Thomas Friedli (Klarinette), Zürcher Kammerorchester, Edmond de Stoutz (AD: Juni 1982) Claves CD 50 8205 (WD: 45'33'') LP D 8205 (1 S 30) Digital
Der Vergleich mit der im FF 5/83 rezensierten Analogplatte bestätigt nachträglich die enorm hohe Quali-tät des DMM-Preßverfahrens (Direct Metal Mastering). Die entspre-chend gepflegte, jungfräuliche Ver-gleichs-LP weist kaum zu hörende Klangunterschiede zur vorliegen-den CD auf. Dennoch gibt es deut-liche Überlegenheiten der CD nach mehrfachem Abspielverschleiß der LP, bei zufälligen Staubablagerun-gen oder bei nicht mehr ganz frischer Abtastspitze des Saphirs oder Diamanten: die CD ist immer neu, klingt immer „unangetastet“. Der kaum hörbare Unterschied bezieht sich auf eine erweiterte CD-Dyna-mik und auf eine bessere Oberton-Charakteristik. Hier müssen (mini-male!) LP-Verluste an Streicher-glanz in Kauf genommen werden. Allerdings offenbaren sie sich nur im direkten Wechselvergleich. Dennoch hat die CD-Edition einen mißlichen Nebeneffekt zur großen LP-Schwester: der wichtige Beila-gentext mußte auf das Schrupf-format der Mini-Disc gebracht wer-den. Das bedeutet „Augenpulver“ durch Verkleinerung. Keinesfalls dürfen die Beilagen so zur schwer leserlichen Beiläufigkeit degradiert werden!

Klangbild: Siehe oben, hell, bei guter Solistenpräsenz, mit über-schwenglichem Fagottvibrato, ge-legentlich exaltierter Klarinetten-dynamik und leicht hall-verwasche-ner Orchestertransparenz.

Gerhard Pätzig

Schubert, Streichquintett C-Dur Alban Berg Quartett und Heinrich Schiff (Cello); (AD: [P] 1983) EMI CDC 747018 2 (WD: 47' 14'') LP 067-143529 (1 S 30) Digital
Die Einspielung reiht sich nahtlos unter die besten des Streichquin-tetts von Schubert ein. Das Alban Berg Quartett, dessen Ton in letz-ter Zeit etwas aufzuweichen Gefahr lief, wirkt nun gereifter und abge-klärter. Schiff ist nicht nur (natür-lich) eine ebenbürtige Ergänzung,

vielmehr formt sich ein vollkom-men ausgewogener und ganz sensi-bel durchgebildeter Zusammen-klang. Es ist ein Klang, der die Dialektik von Schönheit und Trauer, die in diesem Schubertschen Werk wie in kaum einem anderen ausgeprägt und vertieft ist, ganz intensiv herausarbeitet. „Wiener-sches“ Musikempfinden kommt zum Tragen. Besonders glücklich geraten ganz still zurückgenomme-ne Stellen, überhaupt legen es die Interpreten nirgendwo auf äußerli-ches Klangvolumen an. Jeder Phra-se wird gleichsam nachgelauscht, alles ist durchgeatmet. Spürbar wird die Gesanglichkeit des Werks hervorgearbeitet, etwa beim zwei-ten Thema des ersten Satzes, oder, vielleicht am überzeugendsten, im beseeelt-stillen Hauptthema des Adagio. Stets aber wird mit nicht nachlassender Spannung und Kon-



zentration musiziert; und zwar nicht nur in struktureller Genauig-keit, Durchsichtigkeit und Rein-heit, sondern im Bemühen um spre-chenden Ausdruck jeder melodi-schen Geste. Feinsinnig empfind-sam wird phrasiert. Begleitstimmen sind bereit ausgebildet. Verblüf-fend wirkt vor allem die Zartheit des Ausdrucks, Erfahrungen mit der Musik Webers und Bergs wir-ken so überzeugend zurück auf die Musik Schuberts. Der sinnliche Nachweis dieses spezifisch Wiene-rischen Traditionsstrangs ist in die-ser Aufnahme beispiellos ge-lungen.

Klangbild: Eher schlichte Mittel wirken hier wohlthuend. Die plasti-sche Räumlichkeit drängt nie in den Vordergrund, lenkt nicht ab vom kammermusikalisch geschlossenen Klang, ebenso die dynamische Wei-te. Insgesamt ist eine überzeugende Abstimmung der einzelnen Instru-mente gelungen. *Reinhard Schulz*

Schumann, Symphonische Etüden op. 13, Arabeske op. 18; Maurizio Pollini (Klavier); (AD: 1981/83) DG CD 410 916-2 (WD: 38'31'') LP 410 916-1 (1 S 30) Digital
Die Pollini-Fans mußten sich lange gedulden: Schon vor rund zehn Jah-ren war eine Einspielung der Sym-phonischen Etüden angekündigt worden. Doch erst Ende 1981 sowie im Juni vergangenen Jahres konn-

ten die Aufnahmen stattfinden, die jetzt zu dieser Erstveröffentlichung auf CD führten. Es handelt sich gleichzeitig um die erste Solo-Ein-spielung des Italieners seit langer Zeit, die erste auch seit seinen Ausflügen zum Dirigentenpult. So-mit ist Pollinis Wendung von frühe-her Schneidigkeit zu subtiler Nu-ancierung jetzt auch erstmals auf Platten dokumentiert. Meisterlich ist das nach wie vor: Wie er das Thema des Op. 13 fließend gestal-tet, dabei die dynamischen Vor-schriften penibel beachtet, die erste Variation als Aufbruch versteht, wirklich im Pianissimo bleibt und so den Zyklus allmählich entwickelt; all das zeugt von einer nach wie vor fast konkurrenzlosen, aus dem Werk entwickelten musikalischen Logik. Pogorelich und Sgouros be-kommen ihre gestalterischen Gren-zen aufgezeigt, einzig Arraus Knor-



rigkeit kann einzelnen Variationen noch mehr Größe abgewinnen. Pol-lini wählt vor allem in den langsa-meren Nummern relativ zügige Tempi, melodischer Fluß wird zum Charakteristikum der Interpreta-tion. Er braucht für den Zyklus eine Minute weniger als Sgouros in sei-ner draufgängerischen Version, ob-wohl auch er die nachgelassenen Etüden einbezieht. Ein verfrühter Einbruch von Altersweishheit liegt also nicht vor, auch pianistische Einbußen sind nicht zu verzeich-nen, das sei Skeptikern zur Beruhi-gung gesagt. Vielleicht ist die Einspielung man-chem Schumann-Freund musika-lisch zu perfekt, vielleicht ist sie den Klavierenthusiasten eine Spur zu leichtgewichtig, am überragenden Format der Werkdarstellung (auch der Arabeske) kann aber sicher kein Zweifel bestehen. Das Warten hat sich also gelohnt.

Klangbild: Das Klavier klingt sehr offen, eine Spur dunkler als auf früheren Pollini-Platten. Ein deut-licher Raumanteil gibt dem Ton Tragfähigkeit, mindert aber nicht die Transparenz. Trotzdem dürften Freunde starker Präsenz ein wenig enttäuscht sein. Sinnvoll ist die An-steuerbarkeit jeder einzelnen Va-riation. *Nikolaus Deckenbrock*

Sor, Seguidillas, Andantino op. 2.3; Soler, Canzonette, Arien



aus Una cosa rara; Teresa Berganza (Mezzosopran), José Miguel More-no (Gitarre); (AD: 1/1983) Philips CD 411 030-2 (WD: 47'45'') LP 411 030-1 (1 S 30) Digital
Die spanische Mezzosopranistin Teresa Berganza befindet sich, auch wenn es viele ihrer hörenden und schreibenden Verehrer nicht wahrhaben wollen, seit einiger Zeit im Herbst ihrer stimmlichen Entfal-tung. Ihr Material wirkt im Timbre leicht abgenutzt, der bewußte Ein-satz des Vibratos ist einer Zufällig-keit gewichen, die in den ungünsti-gsten Momenten den Eindruck hinter-läßt, als handelte es sich um eine mäßig vorgebildete, fast schüler-haft vorgehende Nebenerwerbsmu-sikerin, deren „gerade“, tenden-ziell hohle Töne sich sonderbar ne-ben vereinzelt vollen, runden und persönlich gefärbten Passagen aus-nehmen.

Die hier von Philips herausgege-be-ne CD mit erlesenen, selten zu hörenden Canzonetten, Arien und Liedern von Fernando Sor und Vi-cente Martin y Soler (1754–1806) – nicht zu verwechseln mit Antonio Soler! – bereiten dem etwas distan-zierter auf die „gegenwärtige“ Teresa Berganza reagierenden Plattenfreund zwangsläufig nur be-grenzt Vergnügen. Zur Unter-mauerung meiner Beobachtungen empfehle ich dem Interessenten an dieser literarisch überaus auf-schlußreichen Edition den Beginn von Sors „Prepárame la tumba“ (Nr. 4) und Solers Canzonetta „La costanza“ (Nr. 17) abzurufen, wo alle Leiden der berühmten Stimm-aktivierung zusammengefaßt ab-gebildet werden.

Die gefällige, dabei keineswegs konfektionelle Musik wird durch die gediegene Arbeit des Gitarri-sten José Miguel Moreno beglei-tend und im Falle eines hübschen „Andantino“ von Sor auch soli-stisch nahegebracht.

Klangbild: Balance, Intensität und Klangfarben und die maßvolle Sug-gestion eines nicht überdimension-ierten Aufführungsortes geben keinen Anlaß zu kritischem Ein-spruch. *Peter Cossé*

Strauss, Also sprach Zarathustra, Don Juan; Berliner Philharmoni-ker, Herbert von Karajan (AD: [P] 1984)

AIMEZ-VOUS LISZT?

1984 das zehnte Mal in Ungarn:



der Wettbewerb der neu erschienenen Liszt-Aufnahmen

GRAND PRIX INTERNATIONAL DU DISQUE LISZT

1984 Preisgekrönte Ausgaben:

- ★ **Beethoven-Liszt:**
Symphonie Nr. 9 d-moll
CYPRIEN KATSARIS (Klavier) TELDEC
- ★ **Rossini-Liszt:**
Soirées musicales
JENŐ JANDÓ (Klavier) HUNGAROTON
- ★ **Liszt:**
Schubert-Lieder Transcriptionen
JORGE BOLET (Klavier) DECCA
- ★ **Liszt:**
Eine Faust-Sinfonie
Les Préludes
Philadelphia Orchestra
Dirigent: RICCARDO MUTI EMI/ANGEL
- ★ **Liszt:**
Les Préludes / Orpheus / Tasso
Ungarische Nationalphilharmonie
Dirigent: JÁNOS FERENCsik HUNGAROTON

Preisverteilung:

am 22. Oktober 1984
dem Geburtstag von Liszt
in Budapest
im Rahmen eines feierlichen Konzerts
in der Musikakademie um 19.30 Uhr

Zum nächsten Wettbewerb sind die besten neuen Liszt-Aufnahmen von 1984 einzu-senden:

In je drei Exemplaren, spätestens am 30. April 1985 eintreffend.

LISZT
GESELLSCHAFT
H-1061 Budapest
Liszt Ferenc tér 8.
Tel. 421-573



COMPACT DISCS



DG CD 410 959-2 (WD: 53'57'')
LP 410 959-2 (1 S 30) Digital
Karajan stellt in diesen Aufnahmen seine besten Fähigkeiten unter Beweis. Nicht selten geschieht es ja zum Beispiel, daß der Strauss'sche „Zarathustra“ nach der fulminanten Einleitung zu zerfallen oder aufzuweichen droht. Karajan aber spart hierfür Energien auf, ja er entfaltet neue Dimensionen durch präzise Feinarbeit, die die Spannung der Einzelmomente sinnfällig im Gesamtverlauf zu integrieren versteht. Die auf allen Plätzen herausragend besetzten Berliner Philharmoniker verstehen es überzeugend, zwischen kammermusikalischer Durchsichtigkeit und großorchestraler Klangentfaltung zu vermitteln; nie entstehen so Löcher im musikalischen Ablauf. Richard Strauss' ungebrochene, wenig zwischenschichtige musikalische Ausdrucksstärke scheint Karajan besonders zu liegen. Hier bleibt Platz für klangerheischende Entfaltung, ohne daß diese interpretatorisch zum aufgesetzten Selbstzweck würde. So bleibt „Also sprach Zarathustra“ konzentriert bis zum Schluß,

■ Das „Deutsche Requiem“ von Brahms gibt es jetzt bei Telarc auf einer CD (80092) mit Arleen Augér, Richard Stilwell und dem Atlanta Symphony Orchestra unter Robert Shaw.

durchmessen wird hierbei eine große Skala differenziert und mit überlegener Technik gesetzter orchestraler Mittel, die hier durchaus zum Ereignis auch im Sinne eines groß gespannten Bogens werden. Der „Don Juan“ wirkt demgegenüber bewußt jüngerhaft übersprudelnd. Geschickt werden die Register orchestraler Virtuosität gezogen, die Dichte des „Zarathustra“ wird aber (in gewissem Maße schlüssig) nicht erreicht.

Klangbild: Der Orchesterklang ist durchsichtig und klar durchgebildet, die Streicher stehen etwas im Vordergrund. Die große dynamische Breite kann die Homogenität des Klangbilds nirgendwo trüben. Insgesamt überzeugend.

Reinhard Schulz



Stravinsky, Der Feuervogel (vollständige Fassung); Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; (AD: 1983)
EMI CDC 7470172 (WD: 45'39'')
LP IC 067 1436341 (1 S 30) Digital
Schon einmal hat der Stravinsky-verseierte Dirigent Seiji Ozawa das vollständige Ballett des „Feuervogels“ mit dem Orchestre de Paris, ein anderes Mal die Suite mit dem „Boston Symphony Orchestra“ vorgelegt. Auf dieser Vertrautheit beruhen wohl die Vorzüge wie auch unbefriedigende Momente dieser Einspielung. Die Partitur wirkt in allen Belangen „beherrscht“. Genau und fein durchgehört erscheint das Klangbild, nuancenreich durchgestaltet, mitunter fast mit manieristisch gesuchter spezifischer Färbung. Ozawa spart hierbei nicht mit exzessiven Ausbrüchen vor allem im vorzüglichen Blech, mit betont exaltierten und scharfen Anblasstechniken. Doch die virtuose Beherrschung wirkt oft metallisch hochglänzend und stromlinienförmig. Die Mittel verbrauchen sich wohl auch darum so schnell, weil das fehlende „visuelle Band“ nicht über dünnere Stellen der Partitur hinweghilft. Ozawa dirigiert so, als sei jedes Klangeignis ein ganz eigenes sinntragendes Zentrum, der Spannungsverlauf der Partitur (der sich, wie gesagt, wohl nur voll in Verbindung mit dem Tanz realisiert) wird dadurch gewissermaßen nivelliert zur demonstrativen Klangparade. Nivelliert wird hierbei auch die Heterogenität des Werks, das zwischen aggressiver Härte, impressionistischer Zeichnung und nachwirkendem romantischen Pathos pendelt. Orchestrale Demonstration ist Trumpf.

Klangbild: Die Aufnahme ist sehr präsent mit oft deutlich herausmodellierten Einzelstimmen. Unterstrichen wird dies durch exakte und weite Breitenstaffelung. Die Instrumentalfarben sind charakteristisch gezeichnet, der Orchesterklang wird hierbei individuell aufgespalten und bleibt bei großer Dynamik sehr hart.

Vivaldi, Le quattro stagioni (Die vier Jahreszeiten); Christopher Warren Green (Violine), Philharmonia Orchestra, Thomas Wilbrandt; (AD: [P] 1984)
Philips CD 412 321-2 (WD: 36'27'')

LP 412 321-1 (1 S 30) Digital
Es empfiehlt sich in diesem Fall unbedingt, die neue Hogwood-Einspielung (L'Oiseau-lyre 410 126-2) zum Vergleich heranzuziehen. Erst durch die Gegenüberstellung läßt sich ermessen, mit welcher einzigartigen Unvoreingenommenheit und gestalterischen Gefühlslogik die „Academy of Ancient Music“ unter ihrem Spiritus rector Hogwood an die hitverdächtige, aber in vielen Details offenbar wenig bekannte Partitur herangegangen sind. Thomas Wilbrandt, der Dirigent der neuen Philips-Einspielung, richtet sich zwar bei der Continuo-Besetzung nach altem Quellenmaterial, seine interpretatorische Grundhaltung knüpft jedoch an die zahlreich verfügbaren Breitklangaufführungen an, in deren Verlauf gigantische dynamische Unterschiede und ein dahinqua-



selnder, in diesem Fall gut intonierender Geigenist (Christopher Warren-Green), über schreckliche Absenzen im Bereich der Artikulation und der Satzcharakterisierung hinwegtäuschen wollen. Routiniert, ganz im Stile imitierender Rückgratlosigkeit, wird das bulligrobust auftrumpfende Philharmonia Orchestra durch den Jahreslauf geschickt, sprachlos im Detail, und viel wichtiger noch: ohne je auf die enormen Kühnheiten des Vivaldischen Satzes und seiner provozierenden „Bildersprache“ eingehen zu müssen. Ein Anspieltip zum Vergleich: Das tänzerische, herausfordernde Herbst-Finale (Nr. 9), dessen rhythmische Brisanz Hogwood buchstäblich „auf den Punkt“ hin musizieren läßt.

Bleibt mir als Resümee die Bemerkung, daß es nur wenigen Musikern gegeben ist, den Repertoire-Reprisen neue Sinnhaftigkeit einzuhauchen. Wilbrandt und Warren-Green, über die im Begleitheft kein Wörtchen zu lesen ist, gehören nicht zu ihnen.

Klangbild: Betont auf Fülle und Räumlichkeit abgestimmt, in den Farben etwas pauschal. Die Continuo-Instrumente, vor allem das Cembalo, können sich sinngemäß behaupten. Für den mäßig „sprechenden“ Ton des Cembalos trifft die Technik keine Schuld. Die Spieldauer ist bescheiden.

Peter Cossé



Wagner, Parsifal (Gesamtaufnahme); Peter Hofmann, Kurt Moll, José van Dam, Dunja Vejzovic u.a., Chor der Deutschen Oper Berlin, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; (AD: 1980)
DG 4 CD 413 347-2 (WD: 256'46'')
LP 2741 002 (5 S 30) Digital
Aus dem Bühnenweihfestspiel wird bei Herbert von Karajan ein Orchesterfestspiel. Schon das Vorspiel kann Klangfetschisten in Verführung geraten lassen: seidige Streicher und insbesondere brillant und subtil zugleich intonierende (Blech-)Bläser – die Berliner Philharmoniker zeigen sich von ihrer besten Seite.

Karajan gibt sich sensualistisch bis zur Abgeklärtheit, unterstreicht mit bisweilen sehr breiten Tempi den romantischen Grundton, ohne in Sentimentalität abzurutschen. So zupackend er die Klingsor-Welt oder die Totenklage um Titirel auch angeht, meist sucht er nach immer noch feineren Nuancen. Da hängt die Präsenz des vokalen Geschehens entscheidend von der Persönlichkeit der Solisten ab. Dabei kann sich Kurt Moll (Gurnemanz) am differenziertesten entfalten. José van Dams Amfortas vergißt bei allem Leidensdruck ebenso wenig wie Victor von Halem Titirel das Grundkonzept des schönen Klangs. Selbst Dunja Vejzovic, deren faszinierend expressive Kundry ob ihres ausgeprägten Stimmcharakters die Geister scheidet, tönt dabei lyrisch und klar. Betont unheldisch hell auch Peter Hofmanns Parsifal, und nur Siegmund Nimgern als Klingsor darf deftig-entschlössen zur Sache kommen. Untadelig die Chöre, hervorragend besetzt auch die kleinen Partien.

Klangbild: Schon die Black-Disc-Version unterstrich die Palette der Klangreize; auf den Silberscheiben strahlt das orchestrale Mysterium, das Karajan hier zelebriert, noch funkelnder. Dabei sind die Stimmen in den Klangzusammenhang eingebettet. Opernrealistik ist nicht beabsichtigt.

Neben tadelloser Fertigung überzeugt die Kassette durch ökonomisches Vorgehen: jede CD bringt eine reichliche Stunde Musik.

Rainer Wagner

DIE SCHALLPLATTE DES MONATS

MACHEN SIE MIT, ES LOHNT SICH!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*



Dokument erster Güte.

BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60; Bayerisches Staatsorchester, Carlos Kleiber; Orfeo S 100901 B (1 S 30)
Aufnahmedatum: 3. Mai 1982

Klangbild: Für einen Live-Mitschnitt überraschend gut, transparent, ausgewogen in den Orchestergruppierungen. Gute räumliche Abbildung.
Fertigung: Tadellos.

Es ist nicht Lokalpatriotismus, auch nicht das Für-eine-gute-Sache-Sein, das hinter dieser Benefiz-Platte für das Münchner Prinzregententheater steht; es ist allein die außerordentliche künstlerische Qualität, die es nahelegt, diesen Live-Mitschnitt eines Akademiekonzerts des Bayerischen Staatsorchesters mit Beethovens „Vierter“ unter Carlos Kleiber als „Platte des Monats“ auszuzeichnen. Daß dies möglich wurde, ist zunächst einmal dem zähen Ringen der Orfeo-Produzenten und ihrem ausdauernden Verhandlungsgeschick zu danken, denn die rechtlichen Hemmnisse, die zusammen mit der Generalintendanz, dem Orchester und nicht zuletzt mit dem in künstlerischen Fragen selten konzilianten Carlos Kleiber aus dem Weg geräumt werden mußten, waren nicht unerheblich. Das für haushaltsgerechte Dokumentationszwecke im Nationaltheater mitgeschnittene Konzert liegt jetzt also auf Platte vor – das Resultat begeistert. Und das selbstverständlich nicht nur hinsichtlich

der überraschend guten Aufnahmetechnik, dem klar aufgeschlüsselten und doch voluminösen Klangbild, sondern vor allem in Bezug auf den interpretatorischen Rang, mit dem hier Beethovens „Griechisch-Schlange“ (Robert Schumann) präsentiert wird. Freilich in einer von der Orchesterleistung her ungeschönten und im Studio nicht nachpolierten Aufnahme, was dazu führte, daß verschiedentlich unschöne Streicherpassagen ohne akkurate Nachbesserung stehen blieben. Dennoch ist dem Orchester als Ganzes höchstes Lob für eine kraftvoll-spontane und spielerisch souverän durchgehaltene Aufführung zu zollen.

Wie Kleiber das beklemmend-stockende Einleitungs-Adagio zu zelebrieren weiß, ohne es der Gefahr des Auseinanderfallens auszusetzen, wie er dann das anschließende Allegro vivace zum explosiven Auslöser für den weiteren musikalisch hochtourigen Verlauf macht, bekommt man in einer derartig dramaturgisch gebauten Version selten zu hören. Überhaupt erzielt Kleiber in den schnellen Sätzen immer wieder überraschende Wirkungen durch genau kalkulierte Tempostauungen und das präzise Auspielen der dynamischen und artikulatorischen Gegensätze und strukturellen Konflikte, die er insgesamt in eine sehr flüssige Gangart einbindet. Kleibers Puls geht schnell. Das Ergebnis ist Spannung. Was jedoch nicht bedeutet, daß er beispielsweise für die Idylle des zweiten Satzes nicht die notwendige innere Ruhe und die Konzentration für die Tiefe des Musikalisch-Inhaltlichen aufbrächte. Und im wiederum rasch genommen dritten und dem nochmals zu forcierter Brillanz gestei-

gerten Schlußsatz verwischt Kleiber keine Spuren: Trotz aller Ekstase und freudig-dahinstürmendem Espressivo bleiben die architektonischen Zusammenhänge deutlich. Er macht Musik nicht (nur) um der artistischen Effekte willen. Doch wenn ein Temperament von Kleibers Format zu Werke geht, darf man nicht überrascht sein, wenn man auf eine sehr persönliche, hochdramatisch zugespitzte Auslegung von Beethovens B-Dur-Sinfonie stößt, wie sie hier zu hören ist. Mein Beileid den Grammophon-Verantwortlichen, die diese rasant-bravouröse und doch auch wieder intelligent gezügelte Interpretation sicher gerne in ihre Kleiber-Sammlung aufgenommen hätten. Wie man hört, haben allein die Japaner 30000 Stück davon geordert.

Stefan Mikorey

Die Gewinner der Schallplatte des Monats Juli:

Klaus Aringer, 8016 Grafting
Dr. Wolfgang Armbruster, 5330 Königswinter 51
Sigrid Bofinger, 6908 Wiesloch-Baieral
Karl Bourscheid, 4200 Oberhausen 1
Walter Jung, 6000 Frankfurt 56
Bernhard Kramer, 3500 Kassel
Doris Laumann, 7500 Karlsruhe 1
Horst Munker, 6050 Offenbach
Martin Ooyen, 4000 Düsseldorf 30
Werner Weiß, 6740 Landau/Pfalz

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion **FonoForum**, Stichwort **Schallplatte des Monats**, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39–43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FonoForum
SCHALLPLATTE
DES MONATS
SEPTEMBER
1984